

Ives Guhot über den Welt handelskrieg.

Von Marzell Nagel.

Budapest, 5. Februar.

Die im Juni vorigen Jahres gehaltene Pariser Wirtschaftskonferenz der Ententemächte soll am 12. April d. J. fortgesetzt werden. Bis zum 19. April gebent man das Fell des Bären aufzuteilen. Ob der Bär bis dorthin auch erlegt ist, wird wieder als Nebensache betrachtet. Die Aufteilung wird jedenfalls endgültig erledigt. Und da wir dieser Transaktion mit einiger Neugierde entgegensehen und zu den Worten der Staatsmänner kein rechtes Vertrauen haben, wenden wir uns vorerst um nähere Auskunft an die Wirtschaftsliteratur unserer Feinde. Die eigentlichen Inspiratoren der Handelskriegsbege sind nun zwar die Engländer, aber bei diesen läßt der blindwütige Konkurrenzneid absolut keine anderen Erwägungen zu Worte kommen. Wir wollen uns daher an die französische Wirtschaftsliteratur halten, in welcher derzeit — zumal nach dem jüngst erfolgten Tode Paul Leroy-Beaulieus — der Chefredakteur des Journal des Economistes Herr Ives Guhot die erste Geige spielt.

Dieser Schriftsteller, der auf internationalen Wirtschaftskongressen das große Wort zu führen pflegte, hat schon im Juli 1915, zum Schluß des ersten Kriegsjahres, einen über 400 Seiten starken Band*) veröffentlicht, worin er die Gründe und die von ihm erwünschten Folgen des Krieges erörtert und die Landkarte Europas einer gründlichen Revision unterzieht.

In seinem Vorwort äußert Ives Guhot löbliche Gedanken über die Sterilität des Völkerrasses, das Buch selbst aber bewegt sich in seinen politischen Ausführungen durchaus innerhalb der Ideologie der fanatischen Kriegsverheerung, der alle Welt in Frankreich erlegen ist. Um das Ganze an einem Beispiel anschaulich zu machen, gibt Ives Guhot sich dazu her, der Entente-Prese die stumpfsinnige Albernheit, den Erzherzog Franz Ferdinand habe Graf Tisa aus dem Wege räumen lassen, nachzuschwätzen.

Fast scheint es jedoch, als heule er im politischen Teil des Buches mit den Wölfen, um sich dadurch für seine wirtschaftlichen Gedankengänge Gehör zu schaffen, die den nationalistischen Ideen eines wirtschaftlichen Dauerkrieges mit nicht alltäglicher Mut entgegenzutreten.

Der Gedanke eines ständigen Handelskrieges will ihm nicht einleuchten und da verfällt er auf den genialen Einfall, diesen Gedanken den Germanen aufs Kerbholz zu schreiben. Er erklärt ihn für eine Verirrung jener

von den Verkäufern gezahlt werden. Wollen sie die Monopole und der kommerziellen Eifersucht, der im XVII. und im XVIII. Jahrhundert die Kriege zwischen Holland und England, zwischen Frankreich, Holland und England, zwischen Spanien und England hervorrief, der zwischen Frankreich und England nicht nur die Einfuhr, sondern auch die Ausfuhr von Korn und Wolle untersagte, erscheint wieder. Man will in Friedenszeiten die Kontinentblockade errichten. Die englische Regierung verlangt von den Verbündeten, sie mögen sich in einem Nebereinkommen dazu verpflichten, daß sie mit den Feinden ohne Einwilligung der übrigen Verbündeten keinen Handelsvertrag schließen. Wenn dieses Nebereinkommen zustande käme, so würden die französischen Protektionisten die Tariffreiheit, auf die sie so stolz sind, verlieren. Ich befürchte, daß dieser Versuch heftige Zwistigkeiten hervorrufen wird, welche die politische Einigkeit schwächen müßten."

Ives Guhot legt auf diese Prinzipien besonder Gewicht, denn er verkündet sie in dem Vorworte, das er zur zweiten Ausgabe seines Buches geschrieben hat. Im zweiten Teile seines Buches, worin er die wirtschaftlichen Ursachen des Weltkrieges erörtert, bietet Ives Guhot eine scharfe Kritik des deutschen Wirtschaftslebens: er führt aus, daß alle deutschen Volkswirte im Dienste des preußischen Militarismus und der Hohenzollernschen Autokratie stehen, daß der Zollbund nur den Rheinprovinzen genügt habe, daß die deutschen Agrarier ihre Sonderinteressen der ganzen Welt gegenüber mit Waffengewalt geltend machen wollen, daß die deutsche Industrie, und zumal die schwere Industrie, ihren großen Aufschwung und ihre Weltstellung — die er nicht bestreiten kann — ausschließlich den Exportbonifikationen und der Dumpingpolitik der großen Kartelle verdanken. Nun ist aber das Wort „Dumping“ nicht in Deutschland, sondern in Amerika entstanden, und eine Nachstellung, wie sie von der deutschen Industrie errungen wurde, muß viel stärkere Hebel gehabt haben, als die bescheidenen Bonifikationen, die der Roheisenverband oder der Stahlwerksverband den verarbeitenden Industrien zeitweise gewährt haben.

Die „maritime Eifersucht“ der Deutschen behandelt Ives Guhot in ironischem Tone. Er findet, daß die Propaganda des deutschen Flottenvereins „charivaresque“ war und Großbritanniens Seegewalt niemand je geniert hat. Weder die Deutschen noch die Holländer. Das ging in der ersten Ausgabe des Buches noch an. Aber im April 1916 wäre es doch angezeigt gewesen, den Unterseebooten zumindest einige Zeilen zu widmen. Und die Gründlichkeit, mit der sich der Verfasser über den Aus Hungersplan Englands ausschweigt, stellt der Gründlichkeit dieser Darstellung des wirtschaftlichen Weltkrieges ein erstklassiges Armutszeugnis aus.

Mit voller Kompetenz spricht Ives Guhot über das Thema der deutsch-französischen Wirtschaftsbeziehungen. Es entschlüpfen ihm da einige Bekenntnisse, in denen der im Vorwort verkündete Idealismus aus diesem Pfuhl von Haß und Verleumdung sieghaft durchbricht. Er kritisiert die wichtigsten Posten des deutsch-französischen Warenverkehrs und stellt fest, daß einerseits Frankreich aus Deutschland Lebens- und Futtermittel, feruere Kohle und Maschinen bezogen hat, die für seine Ernährung und die Entwicklung seiner Industrie notwendig waren, andererseits Deutschland von Frankreich stets steigende Massen von Luxuswaren kaufen konnte, weil sein Wohlstand sich stetig erhöhte. „Je reicher Deutschland wurde,“ schreibt er, „ein desto besserer Kunde wurde es für uns und auch wir wurden für Deutschland ein immer besserer Käufer. Die zwei Völker waren für einander gute Kunden.“ Das alles habe nun der wirtschaftliche Imperialismus verdorben. Fichte, Oldenberg und der böse Adolf Wagner errienen den geschlossenen Handelsstaat, und die deutsche Regierung erhöhte die Zölle. Die Franzosen replizierten mit dem „Tarif minimum“ und der Vor schritt, daß ausländische Waren als „importés d'Allemagne“ bezeichnet werden mußten. Glücklicherweise hat die französische Zollverwaltung mit seltener Selbststrafung gütigst davon Abstand genommen, daß jedes Stück deutscher Kohle mit diesem „gelben Fleck“ gebrandmarkt werde. Es hat sich ein Komitee für den deutsch-französischen Handel konstruiert. Es bestand aus Exporteuren der zwei Länder. „Die Protektionisten, die immer verkaufen, aber nie kaufen wollten, konnten ihren Landsleuten keine Borwürfe machen, weil sie an Deutschland Waren verkaufen wollten. Ja, aber die Deutschen verkauften auch an Frankreich! Die Schutzöllner haben eben noch kein Mittel gefunden, wie man die Produkte verhindern könnte, gegen andere Produkte ausgetauscht zu werden.“ Ives Guhot erwähnt noch die Kaiser-Wilhelm-Stiftung und die Weltwirtschaftliche Gesellschaft und er schließt das Kapitel mit folgenden bitteren Worten: „Kommerzielle Eifersucht, wirtschaftliche Ignoranz, hypokritisches und unlautes Vorzehen: das sind die Charakterzüge der Schutzöllpolitik — in allen Ländern.“

Im Schlußkapitel bespricht Ives Guhot die Frage der Kriegsschädigung und ermahnt seine Landsleute, nicht allzu große Ansprüche zu hegen. Die Friedensbedingungen sollen den deutschen Staat schwächen, sollen aber nicht den Zweck verfolgen, die Bauern, die Grundbesitzer, die Fabrikanten zu ruinieren, die Arbeiter arbeitslos zu machen. Ein solcher Druck schmiede Revanchegedanken. Wenn die Individuen ihre Existenz, ihre Geschäfte wieder errichten, sich Ruhe und Sicherheit verschaffen können, so werden ihre Erinerungen abtumpfen, ihr Tatendrang andere Felder suchen, ihre Widerstandskraft sich auflösen, ihr Haß verkümmern. Man dürfe sich keine Illusionen machen, der Krieg werde auch für die Sieger keine Gewinnquelle werden! Guhot schreibt darüber: „Jene, die den deutschen Handel vernichten möchten, wollen die

deutschen Waren durch Prohibitivzölle verdrängen. Sie vergessen, daß die Zölle von den Konsumenten und nicht deutsche Kohle mit dreifachem Zoll belegen? Damit schädigen sie unsere Metallurgie. Sollen die Zölle der Farbstoffe erhöht werden? Damit straft man unsere Textilindustrie. Sollen die Maschinen, die wir im Jahre 1913 im Werte von 130 Millionen einfuhrten, ferngehalten werden? Da schädigt man all jene Industrien, die solche Maschinen brauchen.“

Und in den Schlußjagen seines Buches fordert Ives Guhot, Frankreich möge sich vom Hasse nicht hinreißen lassen, sondern in erster Reihe dafür sorgen, daß an die Stelle der Raubzivilisation die Zivilisation des Waren austausches trete.

Ives Guhot hüllt seine Klagen und gemäßigten Rat schläge in eine politische Hülle, die dem Mundgeschmack der französischen Kriegsspielfose Rechnung trägt. Aber diese Hülle wird in den Rehricht wandern und es wird nur der edle Kern bleiben.